Transkript Podcast „Wirtschaft bewegt“

Warum der Markt es eben nicht regelt – Keynesianimus und die Rolle von Staatsausgaben in Krisenzeiten mit Gustav Horn

00:00:01 Intro

00:00:07 Ulrike Fokken

Herzlich willkommen zu Wirtschaft bewegt 100 Jahre - DIW Berlin dem Podcast des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung. 2025, also in diesem Jahr wird das DIW Berlin 100 Jahre alt. Und anlässlich dieses Jubiläums erzählen wir in diesem Podcast Geschichten aus 100 Jahren Wirtschaftsforschung am DIW Berlin. John Maynard Keynes war einer der bedeutendsten Denker des 20. Jahrhunderts ein gewiefter Anlagestratege und einflussreicher Ökonom. Bis heute spaltet er die Gemüter von Wirtschaftswissenschaftlern und Politikerinnen. Und wir werden gleich hören, warum das so ist. Keynes hat Essays und Bücher veröffentlicht, doch sein wichtigstes Werk erschien 1936, „Die allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes.“ In den 60er Jahren beeinflusste und prägte die allgemeine Theorie die Wirtschaftspolitik in Deutschland. In den 70er Jahren gerieten Keynes und seine Thesen in Misskredit. Und seitdem erlebt Keynes in Wellen mal Zustimmung, mal Ablehnung. Warum das so ist, besprechen wir mit Gustav Horn, Vorsitzender der Keynes Gesellschaft und ehemaliger Leiter der Konjunkturabteilung am DIW. Herzlich Willkommen, Herr Horn, ich freue mich sehr, dass Sie hier sind.

00:01:22 Gustav Horn

Schön, dass Sie mich hier haben.

00:01:22 Ulrike Fokken

Lassen Sie uns mal über Keynes an und für sich reden, warum und welche Art Thesen und Theorien in den 60er Jahren so gut ankamen. Was macht Keynes aus? Was war das Besondere an seinen Thesen? Sind das Thesen oder Erkenntnisse? Wie würden Sie das nennen, denn ein richtiges ökonomische Modell hat Keynes ja nicht aufgestellt.**00:01:50 Gustav Horn**

Er hat schon ein Paradigma aufgestellt, würde ich sagen. Ich würde noch weit darüber hinaus gehen. Er hat jetzt kein quantitatives Modell im heutigen Sinne aufgestellt, aber er hat ein Paradeigma entwickelt und dieses Paradigma unterschied sich vom vorher geltenden

Paradigma in zwei entscheidenden Punkten. Erste ist, dass Keynes explizit in seiner Sichtweise Unsicherheit berücksichtigt. Unsicherheit in dem Sinne, dass Menschen nicht wissen, was die Ökonomie als nächstes Macht oder wie die Ökonomie sich als nächstes entwickeln wird. Und sie leben mit dieser Unsicherheit. Das war schon einer sehr frühe Gedanke von Keynes. Er hat sogar darüber promoviert. Über Unsicherheit und diesen Begriff der Unsicherheit hat er in die Ökonomie eingeführt. Das resultiert natürlich auch aus den massiven Turbulenzen, die gesellschaftlich und ökonomisch in den Jahren in den Zwanzigern und natürlich vor allen Dingen 30er Jahren in der Weltwirtschaft ablief. Der zweite entscheidende Punkt ist die gesamtwirtschaftliche Nachfrage. Die gesamtwirtschaftliche Nachfrage wurde von den gängigen Ökonomen überhaupt nicht beachtet. Das Angebot war entscheidend. Gute Angebotsbedingungen waren entscheidend für die wirtschaftliche Entwicklung. Und Keynes hat eben hergeleitet, dass dem nicht immer so sei, sondern dass es Situationen gäbe, in der die gesamtwirtschaftliche Nachfrage das Problem ist. Das heißt in Verbindung mit Unsicherheit beispielsweise fahren Unternehmen ihre Investitionen zurück, weil sie eben nicht wissen, was kommt. Die schränken ihre Investitionen ein und damit ihre Nachfrage nach Investitionsgütern. Haushalte sind unsicher, wie die wirtschaftliche Entwicklung der nächsten Zeit sein wird. Was machen sie? Sie fangen an zu sparen, um für diese Zeiten gerüstet zu sein und dies alles zusammen beeinträchtigen die gesamtwirtschaftliche Nachfrage und Keynes Petitum war, das war und das war dann eine seiner wirtschaftspolitischen Schlussfolgerungen, dass in solchen Zeiten, wo die Unsicherheit dominiert, wo die Nachfrage schrumpft und wo dadurch die Wirtschaft eine tiefe Krise gerät, der Staat als Nachfrage einspringen sollte und diese fehlende private Nachfrage ersetzen sollte und dadurch sowohl die Unsicherheit reduzieren sollte als auch die Wirtschaft wieder auf einen richtigen Kurs bringt.

00:04:02 Ulrike Fokken

Das hört sich ja sehr vernünftig an, fast eher psychologisch als ökonomisch, und man fragt sich, warum es dennoch solchen Streit immer wieder hervorruft.

00:04:14 Gustav Horn

Nun, das bedingt natürlich Konflikte, was ich hier gerade vielleicht hoffentlich einleuchtend geschildert habe, ist nicht konfliktfrei. Denn wenn Sie der Meinung, als Ökonom oder Ökonomin sind, dass vor allen Dingen die Angebotsbedingungen gefördert sein sollten, dann werden sie in kritischen Situationen, wo die Wirtschaft auf Talfahrt geht, beispielsweise Lohnzurückhaltung fordern. Sie werden sagen, wir müssen in dieser Talfahrt die Angebotsbedingungen verbessern, Rentabilität der Unternehmen muss gesteigert werden. Und dann kommt man zu solchen Forderungen wie Lohnzurückhaltung, Steuersenkungen und all dies, was wir ja auch aus aktuellen Diskussionen kennen. Wenn sie von der keynesianischen Seite sich diesem Problem nähern, dann ist das die falsche Medizin, denn sie brauchen tatsächlich stabile Löhne, um den Menschen die Unsicherheit zu nehmen. Sie

brauchen sogar zusätzliche Nachfrage von Seiten des Staates, um diese Nachfragekrise wieder zu überwinden. Das heißt, hier haben wir einen massiven Konflikt, der an vielen Stellen immer wieder ausbricht. Überlagert wird das noch von der Sichtweise, dass viele Ökonominnen und Ökonomen damals glaubten, das sind heute weniger, dass Krisen sich von selbst überwinden, dass man über eigentlich überhaupt nicht eingreifen sollte.

00:05:26 Ulrike Fokken

Dass der Markt es richtet.

00:05:27 Gustav Horn

Dass der Markt es richtet und gegen diese Sichtweise hat sich Keynes vor allen Dingen auch gewandt, und das hat auch massive Konflikte natürlich hervorgerufen.

00:05:36 Ulrike Fokken

Jetzt war ja, Sie haben es schon gesagt, seine General Theory, die allgemeine Theorie stark von der Wirtschaftskrise Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre geprägt. War das nicht eine ganz besondere historische Zeit, die man eigentlich so später in der Schärfe gar nicht mehr erreicht hat.

00:05:55 Gustav Horn

In der Schärfe sicherlich nicht, weil damals solche Krisen eigentlich nicht vorgesehen waren. Auch im herrschenden Paradigma nicht, weil der Markt es ja richten würde. Und gleichzeitig hatte man zu jener Zeit noch keine stabilisierenden Sozialsysteme. Das heißt, wenn Menschen damals arbeitslos wurden, dann litten sie Not, materielle Not bis hin zum Hunger, das haben wir Gott sei dank heute nicht auch als Folge einer keynesianischen Politik. Wenn heute jemand arbeitsloses wird, wird er aufgefangen. Die Dramatik ist nicht mehr so stark. Aber dass ein Wirtschaftssystem in Krisen gerät, das wissen wir heute, fürchte ich, sehr genau. Angefangen von der Finanzmarktkrise 2008, die, glaube ich, allen noch mal vor Augen geführt hat, welch fragiles System eine Wirtschaft sein kann, aus den verschiedensten Gründen. Wir haben weitere Krisen erlebt mit der Pandemie. Wir haben Krisen erlebt mit der Energiepreiskrise und vielleicht auch in den 70er Jahren schon auch mit einer Energiepreiskrise. Das hätte uns deutlich machen können, dass die das Wirtschaftssystem ein fragiles, stabiles System ist, das instabil werden kann.

00:07:03 Ulrike Fokken

Aber ausgerechnet in den 70er Jahren, geriet ja Keynes in Misskredit. Also da hieß es auf einmal, das stimmt ja alles gar nicht, was er sagt, was löste da aus, dass Keynes Thesen als falsch angesehen wurden, und die andere Schule, die neoklassische Schule, sich eben begann durchzusetzen.

00:07:53 Gustav Horn

Weil es dort zu konfliktären Politikverhalten kam. Die Wirtschaftspolitik war nicht einheitlich ausgerichtet auf die Überwindung der Krise, sondern es gab Konflikte. Auf der einen Seite hat der Staat darum die damalige Bundesregierung auch versucht, über eine keynesianische Nachfragestabilisierung die Wirtschaftskrise, die Energiepreiskrise dort zu überwinden, weil die Produktion war massiv eingebrochen, für damalige Verhältnisse massiv. Heute würden wir das etwas anders sehen. Gleichzeitig hatten wir eine inflationäre Entwicklung, die von den Gewerkschaften aufgegriffen wurde, mit massiven Lohnsteigungen. Das heißt, damals kam eine Lohn-Preis-Spirale in Gang, die dazu führte, dass die Inflation immer weiter stieg. Das wiederum rief die Bundesbank auf den Plan. Und sie hat die Zinsen deutlich erhöht, um diese Inflation zu stoppen, was ja auch Ihre Aufgabe war. Aber damit hatten wir einen Konflikt. Auf der einen Seite trieb die Regierung die Wirtschaft an, durch ihre Nachfrageprogramme, auf der anderen Seite wurden sie durch die Bundesbank gebremst, durch die hohen Zinsen. Das Ergebnis war, die Wirtschaft kam nicht in Gang entgegen dem, was die Regierung sagte. Und die Konjunkturprogramme verpufften teilweise, was dann am Ende des Tages zu höherer Staatsverschuldung führte, ohne dass über höhere Steuereinnahmen mit einer prosperierenden Wirtschaft das wieder ausgeglichen werden konnte. Und das rief natürlich viele auf den Plan zu sagen, es funktioniert nicht, so können wir nicht weitermachen und wir müssen vor allen Dingen die steigende Staatsverschuldung in den Griff bekommen, und dies geht nur durch eine dezidierte Angebotspolitik, wo wir die Rentabilität der Angebotsbedingungen erhöhen, wo insbesondere auch wieder Lohnzurückhaltung herrscht. Und so kam der Keynesanismus damals in Misskredit.

00:09:06 Ulrike Fokken

Und hat er sich davon wieder erholt?

00:09:08 Gustav Horn

Ich glaube schon. Man hat natürlich die Voraussetzung für keynesianische Konjunkturprogramme besser verstanden nach dieser Krise, nämlich das Lohn und Geldpolitik mitspielen müssen, dass sie nicht in Konflikt zueinander sein sollten. Das war eine der wesentlichen Erkenntnisse daraus. Dann ging es aber eine ganze Weile eigentlich gut in der Wirtschaft und viele dachten schon, ja, ja, Krisen sind ein Thema von gestern. Bis zur Finanzmarktkrise 2008. Damals brach die Wirtschaft ein als Folge der Finanzspekulationen und der Unsicherheit die daraus resultierte und sie brach so stark ein, wie wir das noch nie nach dem Zweiten Weltkrieg gesehen hatten, nicht mal ansatzweise. Nur mal zum Vergleich: In der Energiepreiskrise in den 70er Jahren, die so ikonisch war als Krise schon hatten wir einen Einbruch des Bruttoinlandsprodukts von 0,9%. Und in der Finanzmarktkrise einen von 5,1%. Das ist eine andere Welt. Ich war damals ja auch noch Konjunkturforscher, und das war das einzige Mal, dass ich in meiner Karriere als

Konjunkturforscher das Gefühl hatte, ich sehe in einen Abgrund ohne Boden. Das ist nicht einfach ne Rezession, wo mal runtergeht, und wir sehen dann in ein, zwei Jahren, dass es wieder rauf geht. Ich seh hier überhaupt kein Halten. Und das war die in Anführungszeichen typische Situation für Keynesianismus. Massive Unsicherheit, man weiß nicht wie es weitergeht. Investitionen werden zurückgefahren, Exporte brachen ein. Und diese Zentralbank, also die Europäische Zentralbank. hat die Zinsen auch noch erhöht. Das konnte nur in eine tiefe Rezession führen. Und damals hat man dann tatsächlich auch über einen Krisengipfel bei der Kanzlerin wieder keynesianische Konzepte angewandt, um die Wirtschaft aufzufangen. Das hat ja auch funktioniert.

00:10:55 Ulrike Fokken

Waren sie da beruhigt, als Konjunkturforscher, als sie das hörten, dass über solche Programme nachgedacht wird und die umgesetzt werden?

00:11:05 Gustav Horn

Mehr noch, ich war daran beteiligt.

00:11:07 Ulrike Fokken

Ah ja, OK.

00:11:09 Gustav Horn

Ich habe an dem Krisengipfel bei Bundeskanzlerin Merkel im Dezember 2008 teilgenommen. Und da ich als Direktor des IMKs, ein gewerkschaftlich orientiertes Institut, da hatte ich vorher schon mit den Gewerkschaften natürlich darüber geredet, was ist jetzt zu tun? Und wir waren uns einig und das wurde von den Gewerkschaften auch politisch abgedeckt, dass es schnell ein Konjunkturprogramm geben musste. Und genau das habe ich dann auch dort vorgetragen. Und genau das wurde auch akzeptiert und umgesetzt. Insofern, ja, ich war auch beruhigt, und da bin ich stolz hinterher.

00:11:42 Ulrike Fokken

Jetzt sind ja die Thesen von Keynes 80/90 Jahre alt. Also, die entspringen einer völlig anderen Zeit mit anderen technischen Voraussetzungen, keine Digitalisierung. In der Finanzmarktkrise haben wir gesehen, dass es eigentlich n ganz anderen Player noch in der Wirtschaft gibt, der überhaupt nichts mit einer produktiven Tätigkeiten und so weiter zu tun hat, sondern hoch spekulative theoretische Gebilde an der Börse aufgebaut hat. Das konnte Keynes natürlich alles nicht wissen, obwohl er selbst große Börsenanleger war, obwohl er selbst großer Anleger war.

00:12:17 Gustav Horn

Doch das wusste Keynes. Natürlich nicht in dieser Vernetzung. Also klar, Digitalisierung kannte er. Aber, dass die Börsen ein wesentliches Element dieser Unsicherheiten war, das hat er sehr früh erkannt. Und er ist ja auch der Erfinder des sogenannten Beauty Contests, das heißt, er sagt, an der Börse geht es nicht nach Rationalität, dass man genau ausrechnet, wieviel Gewinn hat das Unternehmen zu erwarten. Sondern in der Börse geht es danach: Was finden die Mehrheit der Anleger gerade sexy und schön? Und da spring ich drauf und das ist, das ist der Wettbewerb, der dort stattfindet. Das ist kein rational ökonomischer Wettbewerb. Die Anleger können richtig liegen, aber es kann auch völlig falsch sein. Und das ist etwas was ihn schon seit dem Ersten Weltkrieg beschäftigte und er hat das auch sozusagen empirisch überprüft mit eigenem Geld mit sehr gemischten Erfahrungen, aber ihm war immer klar, dass die Börse ein sehr ein sehr ein Unsicherheitsmerkmal der Wirtschaft ist und auch weitere negative Folgen auslösen konnten. Deshalb war er ja bei der Weltwirtschaftskrise 1929/30 intellektuell darauf vorbereitet, als er gesehen hat, dass der Börsencrash anrichten konnte. Keynes ist sicherlich der Ökonom, der die Bedeutung der Finanzmärkte mit am frühesten verstanden hat.

00:13:39 Ulrike Fokken

Das macht ja auch überhaupt nen großen Denker und Strategen aus, dass er eben, dass seine Theorien über das eigene Jahrhunderte hinauswirken.

00:13:48 Gustav Horn

Ich würde auch sagen, man sagt nichts Falsches, wenn man sagt, das Keynes der bedeutendste Ökonom des 20 war. Er hat die Sichtweise auf die Marktwirtschaft, auf die Ökonomie insgesamt maßgeblich geprägt und verändert gegenüber vorher.

00:14:04 Ulrike Fokken

In den 60er Jahren wurde unter dem Wirtschaftsminister Schiller des Stabilitäts und Wachstumsgesetz 1967 verabschiedet. Eben aus den Erfahrungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Das gilt gemeinhin sozusagen als das als die Vollendung von Keynes Theorien in der deutschen Politik. Gilt das noch heute so weit gesehen?

00:14:35 Gustav Horn

Juristisch gilt es heute auch noch, das ist ja nie aufgehoben worden. Allerdings gibt es jetzt überlagernde Elemente, und das Entscheidende ist die Schuldenbremse. Die Schuldenbremse ist ein ganz klar anti-keynesianisches Element in unserem Wirtschaftsgefüge, denn sie bremst ja die Aktivität des Staates, und das ist ja auch Irrsinn. Sie sagt und schreibt vor, dass erst in deutlichen Krisenzeiten überhaupt Schulden aufgenommen werden dürfen. Und auch da gibt es Grenzen. Wieviel das ist. Es gibt eine sogenannte Konjunkturkomponente in der Schuldenbremse, die anzeigt, wieviel Schulden jeweils zulässig, angesichts der konjunkturellen Lage. Und um diese Grenzen zu überwinden,

müsste man eine Notlage erklären. Etwas, worüber wir heute ja auch sehr stark diskutieren. Das würde die Schuldenbremse eben außer Kraft setzen. Aber wie wir ja auch sehen, ist das nicht so einfach. Das Bundesverfassungsgericht hat dem sehr enge Grenzen gesetzt, so dass die Logik der Schuldenbremse ist, dass der Staat sich tendenziell aus dem Wirtschaftsgeschehen zurückziehen und halten soll und nur wirklich in schwierigeren Lagen mal eingreifen darf. Und das ist natürlich ein Element des Anti-Keyenianismus, das bei uns Verfassungsrang hat. Also das ist nicht nur Gesetzesrang, und das mindert die Stabilisierungskraft des Staates. Nun kann man sagen, wenn man diesem Paradigma folgt, dass der Markt braucht auch keine Stabilisierungskraft des Staates braucht. Dem würde ich energisch widersprechen. Gerade die letzten Jahrzehnte haben nun gezeigt, dass es dieser Kraft durchaus bedarf.

00:16:18 Ulrike Fokken

Woher können da Impulse auch aus der Wissenschaft kommen, aus den Wirtschaftswissenschaften?

00:16:25 Gustav Horn

Nun ja, die Wirtschaftswissenschaften müssen eben untersuchen, wie zum Beispiel Schuldenbremsen auf die wirtschaftliche Aktivität wirken. Und sie müssen die Zusammenhänge erforschen. Sie müssen vielleicht auch in der wirtschaftspolitischen Beratung Wege finden, wie man trotzdem mit Investitionen weiterkommt. Das sind gewaltige Aufgaben, ehrlich gesagt auch gerade für ein Forschungsinstitut wie das DIW und ich vermute, man leidet hier nicht unter Arbeitsmangel und dass da der Politik Hilfestellung zu geben, in dieser sehr, sehr schwierigen Situation, das sehe ich als die Hauptaufgabe, als der empirischen und beratenden Wirtschaftsforschung an.

00:17:00 Ulrike Fokken

Dennoch herrscht so ein ideologischer Streit über Keynes, über Einmischung oder eben keine Einmischung und dieses Thema der Unsicherheit, das sie angesprochen haben und dass eben Menschen im Mittelpunkt eigentlich auch der oder die die Nachfrageseite im Mittelpunkt de keynesianischen Thesen steht. Da frage ich mich manchmal, ob das nicht manche Wirtschaftswissenschaftler auch stört, also dass die sich eigentlich gar nicht so sehr mit den Unsicherheiten, Ängsten und so weiter beschäftigen wollen, sondern ganz klar einfach Zins drauf, Zins runter, eben mit nackten Zahlen.

00:17:43 Gustav Horn

Zunächst mal muss man vorausschicken, verglichen mit dem, was man beispielsweise in den Nullerjahren und auch vorher erlebt hat, sind die Streitigkeiten heute äußerst gemäßigt, auch zwischen den Instituten. Damals gab es massiv Auseinandersetzungen, beispielsweise

zwischen dem DIW und dem Institut für Weltwirtschaft in Kiel. Die vermag ich heute so nicht zu erkennen oder dann später auch zwischen dem DIW und ifo, das vermag ich heute auch nicht in dem Ausmaß zu erkennen. Aber es gibt natürlich immer noch unterschieden. Es ist ja auch gut so, wenn es plurale Herangehensweisen gibt. Es gibt immer natürlich noch diejenigen, die sagen, dass der Markt vieles alleine löst und dass der Staat sich zurückhalten solle. Es gibt ja auch noch Befürworter der Schuldenbremse, das darf man nicht vergessen und und es gibt, und dazu zähle ich heute auch das DIW, sicherlich Institutionen, die dem entgegenstehen und sagen: Das muss reformiert werden. Und darüber wird diskutiert, und darüber wird auch mit Forschungsergebnissen gestritten. Und das ist auch gut so.

00:18:38 Ulrike Fokken

Würden Sie denn sagen, dass wir zurzeit so eine Art Dritte Welle des Keynesianismus erleben?

00:18:44 Gustav Horn

Ja, der Keynesianismus muss sich auch auf die neuen Gegebenheiten einstellen. Ich meine, wenn wir darüber reden, was Keynes vielleicht nicht kannte, er kannte die ökologische Krise natürlich nicht in dem Ausmaß, in dem wir sie jetzt haben und wir müssen sehen, wie wir damit auch fertig werden, wie wir die Klimarestriktion beachten und wie wir dies beachten unter den Prämissen des Keynesianismus, das ist Unsicherheit geben kann, und das ist Nachfrageschwächen geben kann. Das ist die Aufgabe, die sich gerade stellt, auch für Keynesianer. Und das ist das auch, was wir wissen. Wir werden das nicht nur mechanisch lösen können, indem wir mechanische Modelle entwickeln, sondern wir werden es nur lösen können, wenn wir auch die Grenzen der Ökonomie gelegentlich überschreiten, und die Ökonomie wieder mehr als eine Sozialwissenschaft verstehen, als dies vielleicht in früheren Jahrzehnten der Fall war. Damals wurde von vielen Ökonomen die Ökonomie eher als eine Unterart der Physik angesehener Art, eine Art sozialer Physik, die man eben steuern und technisch irgendwie beeinflussen kann. Der Neu-Keynesianismus war Teil dieser Sichtweise. Ich denke, dass man das heute anders sehen muss. Ökonomie ist keine Mechanik.

Diese Unsicherheit kann dynamische Effekte hervorlösen, die man nicht mehr unter Kontrolle hat. Das wissen wir und deshalb darf man nicht nur mechanischer rangehen, sondern man muss auch sozialwissenschaftlicher rangehen. Da muss soziologische Studien politologische Studien mit heranziehen, auch für ökonomische Ratschläge, um in die richtige Richtung zu.

00:20:11 Ulrike Fokken

Von Keynes wird man aber so im öffentlichen Diskurs eigentlich ganz wenig. Der ist nicht mehr richtig namentlich so präsent hab ich das Gefühl.

00:20:20 Gustav Horn

Ja, nun gut, die breite Öffentlichkeit muss ja auch nicht direkt immer über Keynes diskutieren. Das ist natürlich erstmal primär eine akademische Diskussion und dann muss man eben sagen, bei vielen, das wirkt noch die 70er Jahre nach, wenn der Name Keynes genannt wird, wird das gleichzeitig assoziier mit einer überkommenen Theorie, und man ist ein bisschen altmodisch, wenn man das sagt. Ich war lange Zeit zusammen mit meinem Freund und Kollegen Peter Bofinger der letzte Keynesianer und gut, heute wird jetzt niemand mehr behaupten, aber man setzt sich dem aus und deshalb scheuen viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler davor, zurück sich dieses Etikett anzukleben, weil sie ein bisschen Angst um ihren Ruf haben.

00:21:04 Ulrike Fokken

In Deutschland gilt Keynes als links. Ist das richtig, ist er links?

00:21:08 Gustav Horn

Also erstmal in der Person Keynes würde man ihm unrecht antun, ihn als links zu bezeichnen. Er war in seiner Zeit eher ein ein liberaler Bohemian, der auch die gesellschaftlichen Konventionen seiner Zeit absichtsvoll verletzt hat und man muss sich vorstellen, dass es vor dem Hintergrund des viktorianischen Englands, und er hat mit der sogenannten Bloomsbury Gang ein anderes Leben geführt, ein sehr viel breiteres Leben und liberales Leben.

00:21:35 Ulrike Fokken

Virginia Wulff und so weiter.

00:21:36 Gustav Horn

Virginia Wulff gehörte dazu und auch ihre Schwester. Und das, das hat auch seine politischen Einstellungen geprägt. Er war, ich weiß nicht, ob er Mitglied war, aber er stand der Liberalen Partei in England nah. Er hat sich auch mit ihr immer wieder überworfen und dem damaligen Premierminister Lloyd George, weil er dessen Politik nach dem Ersten Weltkrieg nicht teilte. Aber dieser Partei war er erst nahe. Erst später kam er zu Labour Partei. Er hat aber die Sozialismusvorstellung der Labour Partei immer abgelehnt. Also ich würde ihn eher als einen Linksliberalen bezeichnen denn als Linken. Er glaubte ja auch im Prinzip an das Funktionieren des Marktsystems. Glaubte nur nicht, dass das immer von alleine passiert.

00:22:17 Ulrike Fokken

Also alles sehr aktuell und höchste Zeit John Maynard Keyneswieder aus dem Regal zu nehmen und zu lesen und in die Politik mit einzubauen. Am DIW steht da auf jeden Fall in der Bibliothek und ich denke, dass er hier auch weiterhin gelesen wird. Dank für das Gespräch, Herr Horn.

00:22:37 Gustav Horn

Gerne geschehen.